

Worte der Sehnsucht und des Trotzes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich für die Arbeiterinnen ist. Die Folge waren Massenohnmachtsanfälle und -erkrankungen; einige Arbeiterinnen starben. Auf die Proteste der Arbeiter wurde erwidert, daß man sich an den neuen Stoff gewöhnen müsse. Man wandte sich an den Gouverneur, an den Fabrikinspektor, aber niemand kam den Arbeiterinnen zu Hilfe. Nur die Arbeiterpresse und die sozialdemokratische Arbeiterfraktion Rußlands, welche eine Anfrage in der Duma einbrachte, nahmen sich der Arbeiterinnen an.

In der Fabrik fielen die Arbeiterinnen eine nach der andern ohnmächtig hin und schlugen sich blutig an den Eisenrahmen und -säulen. Ihre Gesichter waren ganz blau. Krämpfe und Brechanfälle folgten und aus Mund und Nase trat das Blut hervor. Wer noch bei Besinnung blieb, hob die Hingefallenen auf und trug sie zum Ausgang. Doch manche fielen unterwegs selbst nieder. Von allen Seiten hörte man schreien und stöhnen. Schon zählte man zweihundert Vergiftete. Am folgenden Tage nahm die Vergiftung noch einen größeren Umfang an. Tags darauf, als wieder Erkrankungen eintraten, legten die Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Vor der Fabrik fand eine große Versammlung statt, an der sich achttausend Arbeiter beteiligten.

Anfangs dachten die weniger intelligenten Arbeiterinnen an die Pest. Die reaktionären Zeitungen sowie die Fabrikanten behaupteten, die streikenden Arbeiter wären an allem allein schuld, indem sie ein Gift austreuten, um einen Streik aller hervorzurufen. Eine große Erregung bemächtigte sich der Arbeiterschaft. Während die Redner von der Notwendigkeit der Organisation sprachen, rückte die Polizei zu Pferde an. Sie wurde mit Steinen empfangen; es entstand ein Kampf, wobei die Arbeiter geschlagen und in den nahen Fluß hineingetrieben wurden.

Zum Protest gegen diese Vorfälle streikten die Arbeiter anderer Branchen. Auch das große Putilowwerk (zwanzigtausend Arbeiter) stand still. Am 19. April streikten bereits 115,000 Arbeiter; überall fanden Demonstrationen mit roten Fahnen statt und wurden revolutionäre Lieder gesungen. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Massenhaft wurden die Arbeiter verhaftet; zwei wurden schwer verwundet, einer ist schon gestorben.

Die Parteiorganisation stellte hierauf eine Reihe Forderungen: Reorganisation der Fabrik-Inspektion unter Beiziehung von Arbeitern und Vertretern der Gewerkschaften, Reorganisation der Sanitätsaufsicht.

Unterdessen stellten sich auch Massenerkrankungen der Arbeiterinnen in Tabak-, Textil- und anderen Fabriken ein. Auch hier sind die Arbeitsbedingungen der Frauen so schwer, daß ihr Nervensystem dauernd gestört wird.

Wie verhielten sich die Fabrikanten und die Regierung zu den Vorfällen? Das Geschehene vollkommen zu verschweigen, hatten sie keine Möglichkeit. Die Arbeiterpresse, die Arbeiterabgeordneten in der Duma, die Arbeiter auf der Straße verlangten eine Antwort.

Die Regierung fuhr fort, Arbeiter zu arretieren,

die Demonstranten zu schlagen, der Stadthauptmann löste den Verband der Metallarbeiter auf, der eine Mitgliederzahl von 14,000 aufweist und stets im Vordergrund der Arbeiterbewegung stand. Die Regierung setzte zwar eine Kommission ein zur Untersuchung der Vergiftungen in der Fabrik „Treugolnik“, die verlangte, daß überall in den Fabriken eine genügende Anzahl von Ärzten vorhanden sein sollte. Die Minister hielten Beratungen ab über Maßnahmen, die getroffen werden sollten, um die Streiks zu Ende zu bringen. Der Vertreter der Regierung in der Duma erklärte in Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation, die seitens der Regierung zur Untersuchung der Massenerkrankungen eingesetzte Kommission sei zu dem Schluß gekommen, daß „als Grund der Erkrankungen die erstickende Atmosphäre in den Fabriken, die Schwäche der Arbeiterinnen und ihre Erregung anzusehen seien“.

Auf die Proteste der Arbeiter antworteten die Fabrikanten mit einer Aussperrung. Ueber 70,000 Arbeiter und Arbeiterinnen wurden auf die Straße geworfen. Doch ist die Lage der Industrie heute nicht derart, daß eine längere Aussperrung möglich wäre. Der größte Teil der Fabriken steht denn auch wieder im Betrieb.

Die Vorfälle der letzten Tage haben den Arbeiterinnen Rußlands nur allzu deutlich ihre schreckliche Lage vor Augen geführt. Mögen sie in ihnen das Gefühl der Klassensolidarität stärken und sie darüber belehren, daß der einzige Weg zur Erlangung menschlicher Existenzbedingungen nur der Weg des Klassenkampfes, der Kampf für ihre ökonomische und politische Befreiung sein kann.

Die Redaktion der „Arbeiterin“ in St. Petersburg.

Worte der Sehnsucht und des Trostes.

Für wen arbeiten die da in dieser späten Stunde? Für sich? Für ihre Kinder, die mit einem Stück trockenen Brotes zu Bett gegangen sind? Für ihre Frauen, wenn sie nicht eben in dieser Hölle an irgend eine Maschine geschmiedet sind, zu Hause sitzen und Wäsche stopfen? Oder arbeiten sie für den Mann, der die Kunst versteht, aus den Schweißtropfen dieser Armen den delikatesten Champagner zu destillieren? Wenn ich nichts weiter zustande brächte, als dieses eine, daß diese Männer für die übrige Zeit ihres Lebens jeden Abend eine Stunde früher sich den Fuß von ihren Gesichtern waschen — ich würde sagen, ich habe nicht umsonst gelebt.

*

Es ist nicht ganz richtig, daß die moderne Technik alle Arbeit entgeistigt. Auch nicht alle Arbeit der Fabrikarbeiter. Gewisse moderne Maschinen erheben von ihrem Wärter ein so hohes Maß von geistiger Regsamkeit, daß das gelegentlich in der Natur gezeichnete Bild eines Freundschaftsverhältnisses zwischen Mensch und Maschine durchaus aus dem Leben gegriffen ist. Aber wie gering ist die Zahl dieser Glücklichen im Verhältnis zur Gesamtheit!